Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westholener Zeitung · Iserbecker Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Plauderer. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung. Unser Blatt. Unterhaltungs- u. Romanbeilage. Spiel, Sport und Turnen. Filmkritik. Kunst u. Wissen. Gartenratschläge.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter in Schwerte. Tel. 62.

Nr. 175 — Samstag, 28. Juli 1923 — 56. Jahrgang

An unsere Leser!

Welche Preisentwicklung hinter uns liegt und noch bevorsteht, weiß jeder. Anfang Juli stand der Dollar auf 150000. Ein Glas Bier 1500, ein Pfund Fleisch noch nicht 20000 Mk. Um wieviel diese und alle anderen Dinge im Laufe des Monats gestiegen sind, ist bekannt.

Der Bezugspreis der Schwerter Zeitung war inkl. der Nachzahlung von 6000 Mk. für den Monat Juli 30000 Mk. obgleich z. B. der tarifliche Wochenlohn eines verheirateten Buchdruckers in Schwerte von rund 380000 Mk. in der ersten Juliwoche auf 1200000 Mk. ab heute gestiegen ist. Daß angesichts solcher Preisentwicklung auch die Zeitungen sich decken, wenn sie bestehen sollen, ist klar. Die Not und die gebieterischen Erfordernisse zur Aufrechterhaltung des Betriebes zwingen uns heute zu folgenden Maßnahmen: Wie schon bereits mitgeteilt, werden Halbmonats-Bezugspreise ab 1. August eingeführt.

Der Bezugspreis beträgt für die erste Hälfte August (1. bis 15. August) **40000.— Mk. bei Zustellung ins Haus**, für **Abholer** bei der Geschäftsstelle **38000 — Mk. (freibleibend)**.

Die Boten werden schon **vor** Monatsanfang die Einziehung des Bezugspreises vornehmen, da wir nur noch, infolge des so teuren Papierpreises, die unbedingt notwendigen d. h. bestellten Exemplare in Druck nehmen. Bei Nachbestellungen übernehmen wir keinerlei Verpflichtung für Nachlieferung bereits erschienener Nummern.

Die Boten sind angewiesen und strengstens gehalten **nur gegen sofortige Bezahlung** bei Vorzeigung der Quittung die Zeitung zuzustellen.

Wir bitten die Bezieher, das genannte Bezugsgeld möglichst abgezählt vom **Montag ab** für die Boten bereit zu halten. Die Abholer werden gebeten am **Montag** oder **Dienstag bei der Geschäftsstelle** den Bezugspreis zu bezahlen.

Unsere Leser werden einsehen, daß in dieser Zeit leider auch die Zeitungen einigermaßen nehmen müssen, was der Geldentwertung entspricht. Mehr als je braucht heute jeder seine Zeitung. Mehr als je tun auch die Zeitungen alles, um ihren großen Aufgaben in dieser Zeit gerecht zu werden. Möge das eigene Volk seine noch unabhängige Presse nicht im Stiche lassen.

Schwerte, Ende Juli 1923.

Verlag der Schwerter Zeitung.

Zum Geleit.

Im Briefe an seinen Sohn Johannes

streift Matthias Claudius (1740—1815) neben einer ganzen Fülle von Erfahrungsweisheit, die er in einer ganzen Reihe packender Kurzsätze festgelegt hat, auch das Verhältnis zum Mädchen — nur einmal zwar, aber so gewichtig und so sicher, daß ich, so schließt ein Aufsatz in der Paderborner „Truhe", den Satz hierunter setzen muß als ein wirklich heilig Erbgut des charaktervollen alten Wandsbecker Boten:

„Tue keinem Mädchen Leides und denke, daß deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist."

Neueste politische Nachrichten.

Durch Vermittelung des deutschen Konsuls in Viborg (Finnland) wurden der nordischen Gesellschaft in Lübeck 4766 finnische Mark (etwa 15 Millionen Goldmark) für die Ruhrhilfe überwiesen.

•

Die vom Münchener Volksgericht verurteilten Angeklagten Professor Georg Fuchs und Kaufmann Munk sind in das Zuchthaus zu Ebrach eingeliefert worden.

•

Die französisch-belgischen Verhandlungen sind soweit beendet, daß sich beide Regierungen über die Abgabe getrennter Antworten an England schlüssig geworden sind.

•

Der französische Botschafter in Newyork hat sich für kurze Zeit nach Paris begeben.

•

Der Finanzsekretär des englischen Schatzamtes teilte im Unterhause mit, daß der auf Grund der deutschen Wiederherstellung eingegangene Betrag am 30. Juni 1923 sich auf 13 264 000 Pfund Sterling belaufe.

• • •

Vermischte Neuigkeiten.

Im Juni sind dem Polizeipräsidium Dresden 15 Selbstmorde und 26 Selbstmordversuche gemeldet worden.

•

Nach Unterschlagung von 90 Millionen ist der 17jährige Bote Johannes Johnke in Hamburg flüchtig geworden.

•

In Frankfurt a. M. durchbrachen Einbrecher die Mauer zu einem Goldwarengeschäft und entwendeten Schmucksachen im Werte von 8 Milliarden Mark.

•

Ein Casper-Verkehrsflugzeug landete als erstes deutsches Flugzeug glatt in Göteborg zur Teilnahme am Wettbewerb.

•

Bei dem kürzlich gemeldeten Eisenbahnunglück in Bulgarien sind nicht 15 Tote und Verwundete, sondern 103 Tote und 300 Verwundete auf dem Unglücksort gefunden worden.

Die letzte Woche.

Die **Antwort der Ententestaaten** an Deutschland auf unser Memorandum vom 7. Juni steht noch immer aus, wenngleich es wohl keine große Klugheit erfordert, sich auszudenken, was drin steht. Der Entwurf des englischen Ministerpräsidenten Baldwin, der für uns die Prüfung der Reparationszahlungen durch eine internationale Sachverständigen-Kommission in Aussicht nahm und die Aufgabe des passiven Widerstandes des Deutschen Reiches gegen französische Konzessionen andeutete, liegt seit acht Tagen allen Regierungen der Ententestaaten vor. Daß darüber eine völlige Verständigung erfolgen wird, kann nur unter Kopfschütteln gedacht werden.

•

Die letzte **Sonntagsrede, die Poincare** gehalten hat, ist in der Form etwas konventioneller gewesen, aber in der Sache hat sie nur bestärkt, was der eitle und eigensinnige leitende Minister in Paris stets gesagt hat. Frankreich will erst verhandeln, wenn der passive Widerstand im Ruhrgebiet aufgehört hat, und die besetzten Pfänder, nämlich das Einbruchsgebiet, erst herausgeben, wenn wir die Reparationen bezahlt haben. Den Betrag der Reparationen soll aber die internationale Kommission bestimmen, wovon Poincare auch nichts wissen will, und so ist in allen diesen Punkten kein Vorwärtskommen zu erblicken.

•

Es ist kurios, was nicht alles in dem Bestreben, uns etwas anzuhängen, vorgebracht wird. **Lloyd George**, der frühere englische Premierminister, hatte auf den Aufschwung der **französischen Industrie** hingewiesen, den Poincare aber ganz selbstverständlich fand. Als er dann aber auf die Tätigkeit der deutschen Industrie zu sprechen kam, die sich nur bemüht hat, sich vor dem Untergang zu retten, erblickte er darin eine Hinterlist gegen Frankreich. Was Frankreich tut, ist in der Ordnung, geschieht bei uns dasselbe, werden wir in Grund und Boden hinein verurteilt. Lloyd George hat auf die wider ihn erhobenen Angriffe kräftig geantwortet und auch die **jetzige Regierung Englands** nicht geschont.

•

Viel kennzeichnender als die immer noch unbestimmten **Reparations-Erörterungen** zwischen Paris und London waren die Erklärungen im englischen Parlament, daß die Luftrüstungen im Interesse der Sicherheit Großbritanniens fortdauern müßten und nicht durch eine Abrüstungskonferenz beseitigt werden könnten. So steht es also mit der englisch-französischen Freundschaft, noch schlimmer als vor 1914 mit dem deutsch-englischen Marinegegensatz. Damals mußte das Deutsche Reich sich nach mehreren Seiten hin sichern, es konnte also niemand sich ernstlich von uns bedroht fühlen. Heute stehen sich dagegen Frankreich und England direkt gegenüber, und wenn der eine rüstet, so kann das nur dem anderen gelten. Gegen das herzliche Einvernehmen schützt also nur das Rüsten auf Gegenseitigkeit, das ist aus der einstigen Entente, die die Völker vom „Moloch des Militarismus" befreien wollte, geworden.

•

Einstweilen bietet man in Paris immer neue Mittel aus, **den Widerstand im Ruhrgebiet zu zertrümmern.** Die Rheinlandkommission, der die Dinge auf dem rechten Rheinufer gar nichts angehen, erläßt Befehle, welche die deutschen Bewohner zur Unterwürfigkeit anhalten sollen, doch ist es selbstverständlich, daß die erwartete Kapitulation ausbleibt. Was unsere Landsleute dort erleben, ist genug, um sie in ihrem Widerstand zu bestärken. Sie müßten keine Ehre im Leibe haben, wenn sie unter solchen Umständen blindlings nachgeben wollten.

•

Die **Verurteilung** der in den **Kapp-Putsch** verwickelten **Prinzessin Hohenlohe-Ochringen** zu sechs Monaten Gefängnis durch den Staatsgerichtshof in Leipzig war eine der eigenartigsten Episoden in dieser Affäre. Die Persönlichkeit der Prinzessin hat Sympathie erweckt, die Gerechtigkeit kann selbstverständlich an Rang und Stand nicht vorübergehen. Der Hauptangeklagte in der Verhandlung war der flüchtig gewordene Kapitän Ehrhardt. Man kann nicht gerade sagen, daß seine Rolle gegenüber der angeklagten Prinzessin, deren Verurteilung wegen Meineid und Begünstigung unter Zubilligung von mildernden Umständen erfolgte, eine ganz einwandfreie gewesen ist.

Zur Lage.

Hoher Hohenzburger Besuch.

Schwerte, 28. Juli. Der französische Kriegsminister weilt seit gestern auf der Hohensyburg zwecks Besichtigungen.

Kartoffelbeschlagnahme.

Schwerte, 28. Juli. In Dortmund waren gestern 100 Zentner Kartoffeln am Magerviehschlachthof angefahren zur Versorgung der Bevölkerung. Die Kartoffeln wurden aber rücksichtslos von den Franzosen beschlagnahmt.

Im Gänsemarsch nach Bochum.

Schwerte, 28. Juli. Die Teilnehmer der antifaszistischen Bewegung wollen am Sonntag, den 29. Juli, da Ansammlungen in den Städten verboten sind, aus Dortmund nach Bochum im Gänsemarsch marschieren, wo der Treffpunkt aller Antifaszisten des besetzten Gebietes sein soll.

Die Versammlungen in Bochum von den Franzosen verboten.

TU. **Bochum**, 28. Juli. Der französische Kommandant der 40. Infanteriedivision hat für den gesamten Bereich der Division, also den Stadt- und Landkreis Bochum, für den nächsten Sonntag die Abhaltung von Versammlungen und Kundgebungen, insbesondere unter freiem Himmel, verboten. Die Kommunisten hatten anfangs gehofft, weil in Dortmund, Essen, Gelsenkirchen usw. derartige Verbote der französischen Behörden bereits seit einigen Tagen ausgesprochen waren, daß in Bochum dies Verbot nicht erfolgen werde, und deshalb hatten sie geplant, die ganze Aktion nach Bochum zu verlegen. Durch das gestrige Verbot des Kommandanten ist das Vorhaben nunmehr zunichte geworden.

Der Dollar am 27. 7. = 758100 M. (amtlich)

Der französische Wegweiser.

Schwerte, 28. Juli. In Gelsenkirchen fanden Franzosen einen umgefallenen Wegweiser, zwangen zwei unbeteiligte Deutsche, den Wegweiser zur Gendarmeriestation Lutherschule zu bringen. Als einer derselben, namens Dabot, sich weigerte, wurde er grausam mißhandelt.

Besetzt.

Schwerte, 28. Juli. Ort und Bahnhof Herbeder Torsten wurden von der belgischen Besatzung als besetztes Gebiet erklärt.

Neueste Urteile.

Schwerte, 28. Juli. Im Wittener Militärgericht wurden am 26. Juli 32 Personen wegen Grenz- bezw. Paßvergehens verurteilt, darunter 6 Personen zu insgesamt 5 Mon. 18 Tagen Gefängnis, 17 Personen zu insgesamt 42 Millionen M Geldstrafe. 9 Personen wurden freigesprochen, 2 Verhaftete wurden entlassen.

Aufgehobene Todesurteile.

Aachen. Das belgische Kriegsgericht verhandelte in der Berufungsinstanz gegen die Deutschen Graf Keller, Ludwig Schulze, Ringenberg und Kurt Lorbeer, von denen die drei ersten wegen angeblicher Sabotage zum Tode, der letztere zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden war. In der neuen Verhandlung wurde das Urteil bei den drei ersten in lebenslängl. Zwangsarbeit und bei Lorbeer in 20jährige Zwangsarbeit umgewandelt.

Ein Artist verurteilt.

Mainz, 28. Juli. Das Mainzer Kriegsgericht verurteilte gestern den pfälzischen Staatsangehörigen, den Artisten Bracker, wegen angeblicher Spionage zu 30 Jahren Festung.

Die Haare abgeschnitten.

In **Scherlebeck** wurde am 26. Juli der Bergmann Piontek von den Einbruchstruppen verhaftet, weil er einem deutschen Frauenzimmer, das sich mit französischen Soldaten abgegeben hat, angeblich die Haare abgeschnitten hat.

• • •

Das Was und das Wie?

Die englische Regierung ist sich darüber einig, was sie im Interesse ihres Handels für die Zukunft Deutschlands für notwendig hält, und was sie deshalb von Frankreich verlangen will. Wie diese Absichten aber verwirklicht werden sollen, darüber gehen die Anschauungen augenscheinlich noch auseinander, und auch die bevorstehende Antwort an Deutschland wird die widerstrebenden Geister kaum unbedingt fest aneinander kitten. Der Mann in Paris weiß das und diese Unentschiedenheit ist ein neues Eisen im Feuer seiner Politik.

Poincaree hat sein Ministerium fester in der Hand, augenblicklich wenigstens, wie sein Kollege Baldwin in London das seinige. Baldwin wird von seinen Kollegen wohl noch nicht so für voll genommen, wie er wünscht, daß es überall geglaubt wird. Das Vorhandensein einer stärkeren franzosenfreundlichen Richtung in seinem Kabinett ist bekannt, aber es wurde doch vorausgesetzt, daß er das Heft in der Hand habe, und die Einsicht unter seinen Kollegen groß genug sei, um zu wissen, was gegenüber Frankreich getan werden müsse.

So lange die Entente besteht, hat sich hinter den Kulissen schon mehr abgespielt, wie in aller Oeffentlichkeit. Wir haben wiederholt unsere Anträge gestellt, aber die Intrigenwirtschaft im Westen hat vereitelt, was wir offen und ehrlich gemeint hatten. Und die geheimen Umtriebe in London dürften trotz des parlamentarischen Systems mächtiger gewesen sein, als auf dem Festlande für möglich gehalten wird. Wir dürften freilich wissen, daß auch früher die persönlichen Beziehungen zum Inhaber der Krone stärker ausgenutzt würden, als es hätte der Fall sein sollen.

Was das Ministerium Baldwin zur Besserung der britischen Handelspolitik für erforderlich er-

achtet, ist die Wiederherstellung der deutschen Kaufkraft und Kreditwürdigkeit, zu deren Herbeiführung der Trubel im Ruhrgebiet ein Ende nehmen muß. Wo ein Ziel ist, da ist auch ein Weg, heißt es, aber hier liegt das Wie eben noch nicht klar zutage. Oder vielmehr, es ist nur zu klar, es führt über Paris und schließt den Willen in sich, Frankreich zu bewegen, oder zu zwingen, seine rein französischen Sonderabsichten aus seiner politischen Sonderaktion auszuschalten. Poincaré sagt, das kann er nicht, weil er feierliche Rechte seines Staates nicht preisgeben darf, und in London findet man nicht die Energie, ihm gerade ins Gesicht zu sagen, daß diese sogenannten Rechte nur Vorwände sind.

Der Umstand, daß die Franzosen immer von neuem betonen, daß sie das Ruhrgebiet nicht annektieren wollen, hat selbstverständlich seinen bestimmten Zweck. England, das seine hervorragenden Interessen auf dem europäischen Festland hat, soll nicht sagen dürfen, das der Ruhrbezirk nicht französisch werden darf. Aber es ist die alte Litanei, ob in Paris das deutsche Industriegebiet als Pfandobjekt betrachtet, oder ob mit dieser Okkupation die militärische und finanzielle Kontrolle des deutschen Reiches angestrebt wird.

Wohlgemerkt ist zu beachten, daß diese Kontrolle nicht eine vorübergehende, sondern eine dauernde Maßnahme darstellen soll, die ihren tieferen Zweck deutlich erkennen läßt. Ein Recht zu dieser dauernden Ueberwachung liegt in keiner Weise vor, und dieser so außerordentlich weitgehende Schritt, mag er gleich erst ein Zukunftsgedanke Poincaré's sein, sollte den Mitgliedern des englischen Ministerium Anlaß geben, sich über das Wie zu entscheiden. Dem Zugreifen der Pariser Geierkrallen muß für die Zukunft eine Grenze gezogen werden, und die französische Regierung kann es nicht übel deuten, wenn die vor ihr liegende Unbestimmtheit durch genaue Sicherungen ersetzt wird. Damit ist auch Deutschland gebunden, und weiß, woran es ist.

* * *

Keine Lösung vor Herbst?

TU. **Paris**, 28. Juli. Die Abendblätter veröffentlichen Berichte ihrer Londoner Korrespondenten, wonach man sich in London darauf gefaßt macht, daß in der Frage der Reparationen vor kommenden Herbst keine Lösung gefunden wird, es sei denn, die englische Regierung trete dem französisch-belgischen Standpunkt bei und verlange vor Beginn der Verhandlungen die bedingungslose Waffenstreckung Deutschlands. Wie die Blätter hinzufügen, besteht jedoch keine Aussicht daß eine solche Erklärung des Londoner Kabinetts erfolgt.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 28. Juli 1923.

Erinnerungen.

28. Juli 1742 Friede zu Breslau. Ende des Ersten Schlesischen Krieges. 1750 Johann Sebastian Bach gest. 1794 Robespierre wird hingerichtet. 1842 Der Romantiker Clemens Brentano gest. 1914 Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien. Beginn des Weltkrieges.

29. Juli 1507 Der Geograph und Seefahrer Martin Behaim gest. 1856 Der Komponist Robert Schumann im Wahnsinn gest. 1900 Ermordung des Königs Humbert von Italien.

*

Sonntagsworte.

Ueber allen toten Götzen
Ueber Erdenleid und Schätzen
Thront des wahren Lebens Gott! —
Suchet ihn, die ihr ermüdet,
Denen Erdentand zu wenig:
Suchet Gott, der ewig König,
Der da führt aus Not und Tod!

Mancher hat es erst spät entdeckt, was der Gläubige schon erfuhr, daß ein Menschenherz leer bleibt, wenn es sich hängt an vergängliche Schätze, an vergängliche Lust, an vergängliche Liebe. Manch einer sah es entrinnen vor seinen Augen, unter seinen Händen, was er festhalten wollte, was er schätzte und liebte. Unter Verlusten läßt Gott sich finden, oft leichter als in der Fülle, obwohl auch Gottes Güte hie und da zur Buße leitet. Ach, daß wir alle rechtzeitig zu der Erkenntnis kämen, daß nichts, nichts befriedigen kann als allein die dauernde, glückbringende Verbindung mit Ewigem, ja, daß wir deutlich reden, mit dem Ewigen, von dem das Wort der Wahrheit bezeugt: Jesus Christus, gestern und heute derselbe und auch in Ewigkeit.

Ach, sucht doch den,
Laßt alles steh'n!
Die ihr das Heil begehret!

*

** **Die Auszahlung der Teuerungszuschüsse** für Kriegshinterbliebene und nicht im Erwerbsleben stehende Kriegsbeschädigte für den Monat Juli (Nachzahlung) findet am Montag, 30. Juli 1923 vormittags an der hiesigen Stadtkasse statt.

** **Kraftwagenverbindung Schwerte-Hagen.** Zur Erleichterung des Reiseverkehrs ist ab 27. Juli eine Kraftwagenverbindung über Letmathe eingerichtet. Abfahrt ab Bahnhof Schwerte 7,40 morgens, 2 Uhr mittags, 5,50 Uhr nachm. — Abfahrt Bahnhof Hagen 10,40 Uhr vorm. 3,50 nachm und 8 Uhr abends.

** **Im Silberkranz.** Am heutigen Tage feiern die Ehegatten Fabrikant Ernst Möhling und Gemahlin, geb. Niederstadt, wohnhaft Hohenzollernstr., den Ehrentag der silbernen Hochzeit. Wir schließen uns den vielen Glückwünschen, als unseren treuen Abonnenten dargebracht, herzlich an und wünschen, daß sich das Silber dereinst in Gold verwandeln möge.

** **Auf die Gartenbesitzerversammlung** morgen vorm. 11 Uhr bei Vierkant, Hellpothstr. wird noch einmal hingewiesen. Die Tagesordnung: „Flurwache" ist ja von größter Bedeutung für alle Interessierten.

** **Einmachen und Einkochen.** Wir befinden uns in der Erntezeit für Gemüse und Früchte aller Art. Wenn auch infolge ungünstigen, naßkalten Wetters zunächst ein großer Mangel an Gemüsen herrschte, so hat doch die warme Witterung der letzten Wochen das Wachstum sehr gefördert, und unsere Aufgabe ist es nun, dafür zu sorgen, daß von den besonders in unsrer Zeit so kostbaren Gemüsen und Früchten nichts verloren geht und verdirbt, sondern alles und jedes verwertet wird. Glücklicherweise gibt uns die Einmach- und Einkochkunst Mittel an die Hand, durch die er ermöglicht wird, Gemüse und Früchte aller Art für den Winter in frischem und natürlich schmackhaftem Zustande zu erhalten. Es kommt nur darauf an, daß die Hausfrau überall die richtige Methode anwendet und nur wirklich erprobte Rezepte ausführt, damit sie keine Enttäuschungen erlebt und ihr nicht mit dem teuren Gemüse und den köstlichen Früchten auch die Freude am Einmachen und Einkochen verdorben wird. Deshalb sind in dem Büchlein:

„Einmachen und Einkochen bis in die neueste Zeit"

(bei Carl Braus zu haben) die wichtigsten altbewährten Einmach- und Einkoch-Rezepte in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt worden, so Rezepte für Obst, Gemüse, Gelees, Marmeladen, Fruchtsäfte usw. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, sind auch die modernen Hilfsmittel aufgenommen, nämlich die Einkochapparate auf Grund des Sterilisiersystems. So wird das Büchlein seiner Aufgabe, allen Hausfrauen, sowohl der alten als der modernen Schule führend zur Seite stehen, durchaus gerecht. Es kann viel dazu beitragen, daß die kostbaren Nährstoffe unserer Gemüse und Früchte zu voller Auswertung gelangen.

*

Garenfeld. Auf dem am vergangenen Sonntag in Mühlenrahmede stattgefundenen Gesang-Wettstreit errang der MGV. Liedgedacht Garenfeld unter Leitung des Dirigenten Carl Nettlenbusch den 4. Klassen- und 3. Ehrenpreis. Als Preisrichter fungierten die Herren Prof. v. Othegraven, Köln, Viktor Kahl, Barmen und Karl Kern, Frankfurt.

* * *

Schöffengerichts-Sitzung

vom Freitag, den 27. Juli, vormittags 9 Uhr, zu Schwerte unter Leitung des Herrn Amtsgerichtsrats Dellmann. Als Schöffen waren verpflichtet der Wirt Fritz Grave in Villigst und Ehefrau Louis Pütter, Fabrikarbeiter in Westhofen. Der Zuhörerraum ist wenig besetzt. Kurz vor 11 Uhr erreichen die Verhandlungen ihr Ende.

Das verführerische Schrott. Der Schlosser Karl K. aus Schwerte soll bei Fabrikant Hundhausen Eisen-Schrott mittelst Einbruch gestohlen haben in Gemeinschaft mit dem Schlosser D. K. trug das Eisen, das D. gestohlen hatte, zu einer Sammelstelle, gab es aber später bei der Firma wieder zurück. Ein Freund K. hatte die beiden Diebe am Bahnhof getroffen, sollte Stehlen helfen, tat aber nicht mit, sondern verriet die Sache und half das Schrott zurückbringen. Das Gericht verurteilt den Angeklagten, der um Milde bittet, zu drei Monaten Gefängnis wegen schweren Diebstahls. Er kommt aber, weil geständig, auf die Begnadigungsliste. Der Mitgenosse D. sitzt bereits in Hörde im Gefängnis.

Eine unglaublich leichtsinnige Nacht. Die verehelichte Frau Anna Sp. zu Hüsten soll am 21. April im Hotel Jungesblut Betrücher usw. im Werte von ¼ Million gestohlen haben, als sie mit einem fremden jungen Mann hier übernachtet hatte. Sie brachte am nächsten Tage die gestohlenen Sachen wieder zurück und wird, damit das gefährdete Familienleben nicht noch mehr zerstört wird, zur Zahlung einer Geldstrafe von 500 000 ℳ verurteilt, anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 3 Wochen.

Teures Blei. Der Arb. Heinr. F. soll zwei Bleistücke a 25 Kg. im Grüntal entfernt haben. Er gibt an, die Stücke beim Schuttfortschaffen gefunden zu haben im Wert von damals 75 000 ℳ. Bei dem Verkauf in Fröndenberg wurde er ertappt und wird nun zu 400 000 ℳ Geldstrafe wegen Fundunterschlagung verurteilt.

Stehlende Jugend. Der jugendliche Arbeiter Ewald Sp. soll einen Zentner Eisenteile, Laschen und Schrauben etc. auf der Eisenindustrie gestohlen haben. Er will es beim Koksammeln gefunden haben u. hat es dann beim Althändler Schilling verkauft. Der Schüler G. half ihm beim Sammeln und auch beim Transport auf einer Schiebkarre. Nach Zeugenaussagen müssen die wertvollen Eisensachen vom Hofe des Werkes gestohlen worden sein. Es war am 20. November 1922, als der Polizeiwachtmstr. eine Schiebkarre mit Säcken voll Schrauben auf der Straße stehen sah. Ein Korb voll wurde dann noch beim Althändler vorgefunden. S. und G. waren die Diebe gewesen. Gegen den 14jähr. Schüler G. liegen so manche Klagen vor. Er muß sich sehr in Acht nehmen, da er jetzt das strafmündige Alter erreicht hat, das er damals noch nicht besaß. Der Angeklagte S. wird wegen Diebstahls zu 750 000 ℳ Geldstrafe verurteilt.

Ohne Preisschilder. Der Kaufm. Fr. zu Schwerte hatte keine Preisschilder angebracht. Sein Einspruch gegen die Polizeistrafe wird verworfen, da der Angeklagte gar nicht erscheint.

Kohlenschwund. Die verehelichte Frau Hermine Br., Erdarbeitersgattin zu Schwerte, soll am 17. April 70 Pfund Kohlen auf der Ziegelei H. Nie gestohlen haben. Sie bestreitet das. Ein Zeuge M. hat sie aber einen Sack Kohlen tragen und wegwerfen gesehen, die Angeklagte festgehalten und von ihr Bestechungsgeld angeboten bekommen, das der Zeuge aber ablehnte. Die Angeklagte wird wegen Uebertretung zu 100 000 ℳ Geldstrafe verurteilt.

*

Nachdruck sämtlicher Sitzungsberichte, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Aus den Provinzen.

Gevelsberg. Ein schwerer Unfall ereignete sich in einer hiesigen Gießerei. Zwei Former waren damit beschäftigt, eine gefüllte Gießpfanne zu transportieren, als durch einen Bruch der Pfanne sich die glühende Eisenmasse zum Teil auf die Beiden ergoß. Sie erlitten schwere Brandwunden, die ihre Aufnahme ins Krankenhaus erforderlich machten.

Vechta. Sprung in den Tod. Als ein Transport Gefangener mit dem Zuge nach Vechta befördert wurde, sprang ein junger Mann, der nur 1 Monate Gefängnis zu verbüßen hatte, in der Nähe von Langförden unvermutet aus dem Zuge und wurde dabei so unglücklich gegen einen Pfahl geschleudert, daß er schwere Verletzungen davontrug. Er hat seinen Leichtsinn mit dem Tode büßen müssen.

Buntes Allerlei.

Eine amerikanische Studienkommission, bestehend aus den Senatoren Edwin F. T. Lad (Maine) und William H. King (Utah) und den Kongreßmitgliedern A. A. Johnson und Frear, ist in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Bristol Wohnung genommen. Von hier aus begibt sich die Senatskommission nach Rußland.

Launen des Blitzes.

Die großen Gewitter,

die in diesen Tagen in vielen Gegenden Deutschlands niedergegangen sind, haben auch wieder so manchen Blitzesschaden angerichtet, und dabei sind allerlei Merkwürdigkeiten vorgekommen, wie sie nun einmal das unberechenbare Wesen des Blitzes mit sich bringt. Der vom Himmel herniederzuckende Strahl ist unerschöpflich in dramatischen Ueberraschungen, von denen in einer englischen Zeitschrift besonders merkwürdige zusammengestellt werden.

Bei einem der letzten Gewitter in England hatte eine Frau grade ihren Arm gehoben, um ein Fenster zu schließen. Da zuckte ein Blitz hernieder, zwar ohne die Frau zu verletzen, aber als sie sich von dem Schrecken erholte, bemerkte sie, daß ihr goldenes Armband verschwunden war.

Ein Mann in Natal wurde durch den Blitz geradezu im Knoten zusammengedreht. Eins seiner Beine war mit einem Arm zusammengekrampft, während das andere Bein rund um den Hals gedreht war. Der vom Blitz Getroffene erholte sich wieder, und seine zusammengekrümmten Glieder streckten sich langsam.

In Norwich schnitt ein Blitz einen Zoll Glas aus einem gläsernen Becher, der umgekehrt auf dem Tisch stand, ohne den Becher von der Stelle zu bewegen. Das Glas war so scharf herausgeschnitten wie mit einem Diamanten. Der elektrische Kobold machte sich auch den Spaß, die Uhr in dem Zimmer, durch das er fuhr, um vier Stunden vorzustellen, ohne die Uhr zu beschädigen.

Tollkühnes Prahlen dem Blitz gegenüber hat sich schon manchmal gerächt. In Südafrika, wo mehrere Eingeborene bei einem Gewitter in einem Kraal zusammensaßen, erklärte einer, er werde sich vor den Kraal stellen und gegen den Blitz mit seinem Horn blasen, um ihm zu zeigen, daß er sich nichts daraus mache. Er tat es, aber kaum war der Klang des Hornes verhallt, da tötete ihn ein Blitzstrahl, während keiner der Dringebliebenen verletzt wurde.

Eine grausige Entdeckung machte man nach einem Gewitter an den Ufern des Mississippi. Zwei Knaben waren an den Fluß gegangen, um einen Hund zu ertränken. Man fand ihre vom Blitz entseelten Körper, und bei ihnen hielt der Hund, völlig unverletzt, Wache. Von einem komischen Vorfall, bei dem der Blitz den Koch machte, wird aus England berichtet. Der Blitz war nachts in einen dicht mit Aepfeln beladenen Baum gefahren, und als der Besitzer am nächsten Morgen sich den Schaden besah, fand er einen Teil der Aepfel gebraten, so daß er sie als Bratäpfel zum Frühstück verzehren konnte.

Höchst merkwürdig ist folgender Vorfall, der aus Texas erzählt wird. Ein blinder Mann hatte sich an ein Pferd geklammert, um sich von diesem im Gewitter leiten zu lassen. Der Blitz schlug beide nieder; als sie wieder aufstanden, hatte der Blinde sein Augenlicht wiedergewonnen und das Pferd war erblindet. (Berliner „Tag".)

Letzte Drahtmeldungen.

Die kommunistische Opposition.

TU. **Berlin**, 28. Juli. In der gestrigen kommunistischen Volksversammlung wurde dazu gehetzt, am Sonntag in Berlin zu demonstrieren. Einer der Redner erklärte u. a.: „Wir werden am Sonntag die Berliner Straßen vom Norden bis zum Süden, vom Westen bis zum Osten mit der Wucht der Arbeitermassen füllen, wir werden das Gesindel zu Paaren treiben, wir werden wie die Teufel in Berlin arbeiten. Das Gewimmel muß so groß sein, daß die Reichswehr und Schupo in den Arbeitermassen ersticken. Sollte dies nicht gelingen, so wird das ein Zeichen sein, daß wir an diesem Ziel weiter arbeiten müssen.

Die Gewerkschaften gegen den Radikalismus.

TU. **Berlin**, 28. Juli. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes richtet an die Gewerkschaftsmitglieder einen Aufruf, in dem es heißt: In diesen Tagen, da die Regierungen in Notenaustausch wegen der Lösung des Reparationskonflikts und der Zurücknahme der Ruhrbesetzung stehen, wissen Fanatiker nichts anderes zu tun, als den gewaltigen Austrag der politischen Spannungen durch öffentliche Demonstrationen zu provozieren. Die allgemeine Not wird durch solche Aktionen nicht behoben. Wir ersuchen die örtlichen Gewerkschaftsleitungen auf das dringendste, in der gegenwärtigen Zeit von öffentlichen Kundgebungen unter freiem Himmel Abstand zu nehmen. Auf alle Fälle müsse die Beteiligung der kommunistischen Partei an solchen Kundgebungen zurückgewiesen werden und ebenso ist die Teilnahme an kommunistischen Demonstrationen abzulehnen.

Furchtbare Explosion in den Oker Metall- und Farbwerken.

TU. **Oker**, 28. Juli. Ein furchtbares Explosionsunglück ereignete sich Mittwoch nachmittag kurz nach 5 Uhr in den hiesigen Metall- und Farbwerken. In der Metallhütte geriet ein 4 Zentner schweres Messingstück, das anscheinend noch aus dem Kriege stammt und mit einer Sprengladung gefüllt war, in den Kupferofen. Mit einer gewaltigen Detonation barst der Ofen auseinander und das Messingstück flog mit furchtbarer Wucht durch das Dach ins Freie. Das Dach der Kupferhütte ist vollständig abgedeckt und im Innern der Hütte ist furchtbarer Schaden angerichtet worden. Die ganze Belegschaft war durch den Luftdruck zu Boden geschleudert worden. Vier Personen zumeist aus Oker und Goslar haben Verbrennungen und Kopfverletzungen erlitten. Sechs weitere Arbeiter und der Betriebsleiter erlitten leichtere Verletzungen. Nur zwei Arbeiter blieben unverletzt. Der Materialschaden ist außerordentlich groß.

Zentrifugen

75, 100, 125 und 150 Ltr. Stundenleistung
sofort günstig lieferbar.

Kühnholz & Co.
Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.
Hüsingstr. 2. Tel. 61.

Wenn der Vater mit dem Sohne spazieren geht, so will er mit seinem Sprößling Ehre einlegen. Kräftig, gesund und munter soll der Kleine sein und sich manierlich betragen. Die Ernährung mit Nestle's Kindermehl bewirkt normale Knochen- und Muskelentwicklung, weshalb es sich immer größerer Beliebtheit in Elternkreisen erfreut. Illustrierte Broschüre über die Pflege des Kindes kostenlos durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. 7, Berlin W. 57.

Bekanntmachung.

Der Herr Verbandspräsident des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk zu Essen hat durch Verfügung vom 21. Juli 1923 Tgb. W. VI a/33,2 nach Anhörung der Vermieter- und Mieterkreise für alle Gemeinden des Verbandsgebietes, die nicht selbstständig entsprechende oder höhere Sätze beschließen, die Mindestzuschläge zur Grundmiete vom 1. August 1923 ab wie folgt festgesetzt:

für Zinsensteigerung auf 100 %
für Verwaltungskosten, die nicht umgelegt werden, auf 23000 %
für laufende Instandsetzungen auf 39900 %,
wenn der Mieter innerhalb der Mieträume die laufenden Reparaturen trägt und auf 79900 %,
wenn der Vermieter innerhalb der Mieträume die laufenden Reparaturen trägt.

Für Räume, die gewerblichen Zwecken dienen, erhöht sich der Zuschlag gegenüber den Zuschlägen für reine Wohnräume um weitere 25 %.

Für den Stadtbezirk Schwerte gelten demnach vom 1. August 1923 ab die vorstehend angegebenen Hundertsätze als Zuschläge zur Grundmiete.

Schwerte, den 26. Juli 1923. 2482

Der Magistrat:
Rohrmann Melchheier.

Tartarin an der Ruhr.

Von Allemand Daudet.

(Fortsetzung.)

Das leuchtete dem Bürgermeister ein. Ihm leuchtete immer ein, was seine Frau wollte. Er telephonierte mit dem Kämmerer, ob er die Ausgabe für eine Wiege verantworten könne. Der war dafür, die Rechtslage sei zweifelhaft, ein Konflikt nicht wünschenswert, und so wurde die Wiege angeschafft.

Tartarin war stolz auf seinen Erfolg. „Sehen Sie, so muß man den Deutschen gegenüber auftreten." Der Kommandant dankte ihm gerührt. Die beiden Helden umarmten sich wieder. Auch das jüngste Mitglied der Besatzungsarmee war mit seiner Unterkunft zufrieden, nur die Mutter war es nicht.

„Mein Kind, mein Kind," jammerte sie.

„Was ist denn?" fragte Tartarin teilnehmend, der sie im Wochenbett besuchte.

„O, diese Deutschen! Diese Verräter! Sie wollen mein Kind ermorden."

Sollte die Wiege vergiftet sein? Doch die Frau schüttelte den Kopf. „Nein, nein! Aber sehen Sie nicht, sie hat keine Vorhänge. Diese Deutschen! Sie wollen mein Kind dem rauhen Winde ihres Barbarenlandes aussetzen, es soll sich erkälten, sie wollen es morden, die Verräter! Sie schicken eine Wiege ohne Vorhänge."

Tartarin sprang auf. Deshalb hatte der Bürgermeister die Wiege so schnell geschickt. Die Sache war sonnenklar, die Tücke ungeheuerlich. Sie verdiente die strengste Strafe. In seiner Aufregung vergaß er sich zu verabschieden, er hatte es eilig, er mußte Anzeige, sofortige Anzeige machen wegen dieser schauderhaften Schandtat. Die Deutschen ermordeten französische Kinder!

Der Bürgermeister erhielt eine Ladung vor das Kriegsgericht, weil er „ein Mitglied der Besatzungsarmee einer lebensgefährlichen Behandlung ausgesetzt hatte". Warum kaufte er eine Wiege ohne Vorhang?

VI.

Der Apostel der Völkerversöhnung.

Tartarins hoher Gönner meldete sich zum Besuch im Ruhrgebiet an. Wir brauchen den Namen des großen Mannes nicht auszusprechen, er ist auf aller Lippen. Die Franzosen verehren ihn und selbst die Deutschen hoffen auf ihn. Er ist der Mann der Versöhnung, der Völkerverbrüderung. Von der Kammertribüne hatte er die erhabenen Worte gesprochen: „Ja, meine Herren, wir wollen die Deutschen nicht vernichten, kein Franzose will sie vernichten, sie sollen am Leben bleiben, aber unter der Bedingung, daß sie Frankreichs ewige Rechte anerkennen, daß wir genießen und daß sie für uns arbeiten! Meine Herren, ich glaube, kein schlechter Patriot zu sein, wenn ich das sage."

Nein, er war kein schlechter Patriot, und doch waren die Abgeordneten über so viel Mäßigung empört. Gewiß war Frankreich das Land des Edelmutes, aber gegenüber den Deutschen . . . da gab es kein Entgegenkommen. Die Kammer entschied gegen ihn und seine Politik der Völkerversöhnung.

Der große Mann war jetzt nicht Minister, aber er war es schon gewesen und jeder wußte, daß er es wieder sein würde. Er wechselte beständig, bald war er in, bald außer dem Amt, wie es seine Finanzgeschäfte verlangten. Galt es eine Affäre einzufädeln, so wurde er Minister, galt es sie abzuwickeln, so war er Privatmann. Dadurch erwarb er sich den Ruhm der Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit im Gegensatz zu den anderen erleuchteten Staatsmännern Frankreichs, die schon während ihrer Amtsdauer den Gewinn einstecken.

Es war eine Ehre für das Ruhrgebiet, daß dieses Muster von Uneigennützigkeit seine unbestochenen Füße auf den westfälischen Staub setzte. Die Nachricht von seiner Ankunft begeisterte alle Franzosen. Tartarins Herz schlug höher bei dem Gedanken, seinen erhabenen Gönner zu umarmen, aber sein Kriegerangesicht erbleichte, wenn er an die Gefahren dachte, die ihm von den verruchten Deutschen drohten. Er rief seinen Stab zusammen, um mit ihm zu beraten. „Mein lieber Kapitän Grandgousier, was tun wir, um unseren großen Freund zu schützen? Denken Sie, wenn er von den Deutschen ermordet oder auch nur beleidigt würde . . . ."

Der Hauptmann überschaute sofort die ganze Größe der Gefahr. „Es wäre vorbei mit uns. Wir müßten den Dienst quittieren."

Tartarin schauderte. „Was soll aus Frankreich ohne uns werden?" Verzweifelt sah der große Patriot die Kameraden an. Der Kommandant Hunevesne wußte Rat.

„Wir jagen alle Deutschen aus der Stadt, dann kann nichts geschehen, dann ist er sicher wie in Abrahams Schoß."

Die Lösung war von einer genialen Einfachheit, eines tiefen Denkers, wie der Kommandant war, würdig, aber sie gefiel Tartarin nicht. „Das machen wir, wenn Poincaré kommt, er kann keine Deutschen sehen, ihr Anblick schon beleidigt seine Nerven, aber mein hoher Gönner . . . Sie wissen, er vertritt die milde Richtung. Wir müssen ihm ein Bild der Völkerversöhnung vorführen."

Auch da wußte der Kommandant Rat. „Gut, lassen wir die Deutschen in der Stadt, es wird auch so gehen. Eine Batterie wird auf dem Bahnhof aufgestellt, eine andere vor dem Hotel des großen Mannes, dazwischen werden noch einige Kanonen und Panzerautos postiert. Dann herrschen Ruhe und Frieden."

Für die Sicherheit war gesorgt, aber das genügte Tartarin noch nicht. Die Stadt sollte auch einen freundlichen Eindruck machen, er wollte zeigen, wie beliebt er und seine Franzosen waren. Am nächsten Morgen alarmierte er die Garnison. Die Clairons schmetterten, die Kanonen ratterten, die Tanks dröhnten und die Infanterie stampfte im Geschwindschritt durch die Gassen. Endlich war die ganze Heerschar vereinigt, bereit, sich auf die Deutschen zu stürzen. Sollten sie doch mit Kolbenstößen und Bajonettstichen aus der Stadt gejagt werden? Nein, so schlimm war es diesmal nicht, Tartarin eröffnete nur den Kampf gegen die schrecklichen deutschen Plakate, die an den Mauern klebten. Der große Mann durfte diese Beleidigungen Frankreichs nicht sehen.

Mit Kavallerie an der Spitze, Tanks auf beiden Seiten, mehrere Geschütze in der Nachhut und ein großes Teerfaß in der Mitte, so zogen die Helden los. Wo ein deutscher Anschlag prangte, wurde eine Ladung flüssigen Teeres darüber geschleudert. Nichts war mehr davon zu sehen. Auf die klebrige schwarze Fläche ließ Tartarin das Bild seines Gönners in Lebensgröße heften mit einem Lächeln auf den Lippen, einem Lächeln, wie es nur um den Mund eines geistreichen Franzosen spielen kann, einem Lächeln, das selbst die steinernen Herzen der Deutschen erweichen mußte.

Diese standen davor und lächelten wieder, ja sie lachten sogar, daß sie sich den Bauch halten mußten Das Lächeln des großen Patrioten wirkte ansteckend

Nun mußte der Bevölkerung noch die rechte Höflichkeit eingetränkt werden. Die dummen Deutschen hatten noch immer kein Verständnis für die Ehre, daß sie jeden französischen Offizier grüßen durften, ja sogar grüßen mußten. Tartarin selbst machte die traurige Erfahrung, als er gegen seine Gewohnheit einmal nicht im Auto fuhr, sondern zu Fuß, natürlich unter dem Schutz von zehn bis zwölf Soldaten, durch die Straßen ging. Der erste Deutsche, den er traf, bog schnell in eine Seitengasse ein, um nicht zu grüßen, der zweite behielt den Hut auf dem Kopf, den Tartarin erst mit der Reitpeitsche herunterschlagen mußte, der dritte trieb die Frechheit noch weiter: er hatte keinen Hut auf.

Tartarin schnauzte ihn an: „Warum grüßen Sie nicht?" Der Deutsche bedauerte, daß er den Kopf nicht abnehmen könne. „Aber Ihren Hut . . ."

„Ich habe keinen Hut, wie Sie sehen."

„Ja, das werden wir sehen." Vier Soldaten nahmen den Deutschen in die Mitte und brachten ihn nach Haus. Er hatte Hüte, sogar mehrere. Er mußte sofort einen aufsetzen und grüßend an Tartarin vorübergehen. Das erstemal ging es schlecht, das zweitemal, als ihn ein Soldat mit dem Bajonett in die Wade kitzelte, schon besser, und als er noch einen Stoß mit dem Kolben bekommen hatte, grüßte er mit der vollendeten Höflichkeit des geborenen Franzosen.

Tartarin war ein glänzender Erzieher. Er ließ sofort einen Befehl, daß kein Deutscher die Straße ohne Hut betreten durfte. Die fehlende Höflichkeit mußte den Leuten beigebracht werden, ehe der große Mann aus Paris kam.

Endlich traf er ein. Er lächelte aber gar nicht wie auf seinem Bilde, sondern war sehr ungnädig. Tartarin, der ihm von seinen Heldentaten berichtete, fiel er ins Wort: „Lassen Sie mich mit Ihren erschossenen Arbeitern in Ruhe. Kann ich mit toten Deutschen unsere Hochöfen heizen?"

Tartarin mußte die Frage seines Gönners zu seinem Bedauern verneinen. „Na, also. Kohle brauche ich, Kohle. Können die Toten Kohle fördern? Dazu muß man die Arbeiter leben lassen und nicht totschießen."

Tartarin berief sich auf den Befehl Poincarés. Doch da kam er schön an. „Poincaré? Es ist die höchste Zeit, daß ich ihn herunterhole. Aber ich kann nicht alles zugleich, Minister sein und Geschäfte machen. Wir haben ihn hingesetzt und nun macht er nichts als Dummheiten."

So verächtlich sprach Tartarins Gönner von dem Stolze Frankreichs. Es war gut, daß kein Deutscher zugegen war. Schon das Anhören solcher Worte hätte ihn für das Kriegsgericht reif gemacht. Der große Mann wollte andere Wege gehen, er wollte die Arbeiter gewinnen. „Begreifen Sie nicht, daß wir sie gebrauchen. Verlangen Sie, daß wir selber in die Gruben steigen und Koks holen?"

Der Apostel der Versöhnungspolitik versammelte die deutschen Arbeiter um sich, die Gewerkschaften und die Betriebsräte. Sein süßes gewinnendes Lächeln leuchtete ihnen entgegen und dem Lächeln entsprachen seine Worte. „Glauben Sie nicht, daß wir als Feinde zu Ihnen kommen, im Gegenteil als Ihre besten und aufrichtigsten Freunde."

Die Arbeiter machten ein erstauntes Gesicht. Der geistvolle Redner erriet ihre Gedanken. „Sie meinen, weil wir mit einigen Soldaten und ein paar Kanonen kommen?" Das Lächeln des Sprechers wurde dabei noch süßer. „Das ist eine kleine Aufmerksamkeit, wie sie unter guten Freunden üblich ist. Sie ziehen doch auch Ihren besten Rock an, wenn Sie auf Besuch gehen. Verlassen Sie sich darauf, wir kommen, um Sie zu befreien. Sie sind doch mit Ihren Kapitalisten und Unternehmern sehr unzufrieden?"

Das mußten die Arbeiter zugeben. Auf die schimpften sie ordentlich.

„Sehen Sie, das wird nun alles anders werden. Ihre Feinde sind unsere Feinde. Sie werden es künftig so gut haben wie Ihre Kameraden in Frankreich. O, wenn Sie wüßten, wie die leben, wie glücklich sie sind!"

Der große Mann konnte vor Rührung nicht weitersprechen. Kein Wort vermochte das Glück der französischen Arbeiter zu schildern. Einer von den Deutschen störte die gerührte Stimmung.

„Wie lange müssen die Leute in Frankreich arbeiten?" Die Frage war so plump, wie sie nur ein Deutscher stellen konnte.

„Zehn Stunden am Tag."

„Wir nur sieben."

„So viel! Wissen Sie nicht, daß sieben Stunden Arbeit in Deutschland eine Qual, zehn Stunden in Frankreich das höchste Glück sind? Hier arbeiten Sie in die Tasche Ihrer Schlotbarone und bei uns . . ." Ja, für wen arbeiteten die französischen Arbeiter doch? Endlich fiel es dem Redner ein . . . „für die Freiheit der Menschheit und das Heil der Völker. Wollen Sie es nicht mit uns versuchen?" Eine Träne, die der Redner in seinem Auge zerdrückte, galt dem Wohle der Menschheit. Er war ergriffen von seinen eigenen Worten, und wenn ein siegreicher Franzose ergriffen war, so mußten es die besiegten Deutschen erst recht sein. Von der Höhe der Menschheit streckte er ihnen die Hand entgegen. „Schlagen Sie ein, meine Freunde, arbeiten Sie für Frankreich, es wird Sie lieben wie seine eigenen Kinder."

Hätte er so zu Bantunegern oder Kamtschatkaindianern gesprochen, sie wären erschüttert an seine Brust gesunken, diese Deutschen dagegen . . . sie besaßen keine Bildung, keine Kultur, kein Gefühl, und sie entblödeten sich nicht, sich in ihrer ganzen Rückständigkeit zu zeigen.

„Bauernfängerei," murmelte der eine, die andern lachten. Keiner ergriff die dargebotene Rechte des siegreichen Frankreichs. Sie wollten ihr Verderben.

Der große Mann war empört, tief empört. Nationale und internationale Konferenzen hatte er mit dem Zauber seiner Worte bestrickt, und diese Deutschen blieben taub bei seinen Sirenenklängen?

„Den Kerls werde ich es eintränken. Sobald wir hier die Herren sind. Betriebsrat . . . sieben Stunden Arbeit . . . die Leute haben den Größenwahn. Aber wir werden ihn austreiben, sie sollen zahm werden, daß sie uns die trockenen Rinden aus der Hand fressen."

„Bravo, bravo!" rief Tartarin. Er sah, daß sein großer Freund den richtigen Weg zur Völkerverbrüderung gefunden hatte!

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Die „Königin der Nacht".

Seeroman von H. Hill.

59 (Nachdruck verboten.)

Aber vielleicht — und dieser Gedanke vernichtete meine schwache Hoffnung wieder — wußte er gar nicht, daß sie nicht tot war. Er kam von der Tafel im Salon, und seine Wachsamkeit hatte ihn veranlaßt, Zavertal zu folgen, als der Letztere zu seiner Patientin berufen worden. Er konnte deshalb nicht wissen, ob nicht irgend ein Versehen von seiten der Mrs. Brinkworth dem Feinde in der Zwischenzeit, da er mit ihr zusammen war, irgend eine Bresche geliefert hatte, durch die er hatte eindringen können. Zur Unterstützung dieses Gedankens sprach ferner die Behauptung des Doktors, daß der Tod unzweifelhaft war, und Mrs. Brinkworth wahnsinniger Schmerz.

So begannen die Wolken also, nachdem sie sich kaum verflüchtigt, sich wieder aufs neue zu verdichten und ich sehnte mich sehr nach Kennards Erscheinen, der allein das Geheimnis aufklären konnte. Als ich auf meine Uhr blickte, fand ich, daß es nahe an elf war, und wunderte mich, daß er noch nicht dagewesen. Er mußte doch wissen, daß ich seiner bedurfte, und doch war es die Zeit, wo sich die Passagiere in ihre Kabinen zurückzogen; doch er hatte noch kein Zeichen von sich gegeben. Von den Matrosen, die mich beaufsichtigen sollten, konnte ich nichts erfahren, denn sie weigerten sich hartnäckig, zu sprechen.

Es mochte eine halbe Stunden ach der Zeit sein, wo die Passagiere zur Ruhe gingen, da öffnete sich die Tür leise, und Kennard schlich in die Kabine. Man hatte mir keine Lampe anvertraut, denn in meinem angeblichen Wahnsinn hätte ich das Schiff ja in Brand stecken können, doch die Strahlen des elektrischen Lichtes, die auf sein Gesicht fielen, verrieten mir, daß selbst seine stahlharten Nerven aufs Höchste angespannt waren. Er kam näher, zog mich ans Licht, las die Todesangst, die ich erduldete, in meinen eingesunkenen Wangen und schwarzumränderten Augen und murmelte:

„Was, so schlimm steht es? Aber, Mann, glauben Sie einem Menschen denn nie? Sie dachten also wirklich? — was? —"

„Ja, ist es denn nicht so?" rief ich bei der Reaktion, die ich kommen fühlte, fast außer mir.

„Sie hätten doch wissen sollen, daß ich mich vorhin nicht deutlicher aussprechen konnte," versetzte er scharf. „Ich hätte doch wahrhaftig nicht so schroff zu Ihnen gesprochen, hätten Sie wirklich Ursache zum Kummer. Ich konnte nicht früher zu Ihnen kommen, weil wir alles aufs Spiel setzen würden, wenn man unser Einverständnis vermutete, aber hätte ich von der Absicht dieses gutmütigen Dummkopfs von Mc Intyre eine Ahnung gehabt, so hätte ich schon ein Mittel gefunden, Sie irgend wie zu warnen. So wie die Dinge standen, hatte ich sorgfältige Vorkehrungen getroffen, Sie nicht mit schlimmen Nachrichten zu ängstigen, bis ich Ihnen selbst das Programm enthüllt. Zavertal und Vizard sind in des Letzteren Kabine eingeschlossen, aber wir müssen bis zum letzten Augenblick vorsichtig zu Werke gehen. Hören Sie . . ."

Dabei flüsterte er mir ein halbes Dutzend kurze, scharfe Sätze ins Ohr, die mich vor Freude fast wahnsinnig machten.

„Die Sache soll heute vor Mitternacht hier draußen vor sich gehen, es ist so eingerichtet, um Sie zu ärgern eine erbärmliche Rache an Ihnen zu nehmen," schloß er seine Worte. „Jetzt aber muß ich fort, um zu sehen, daß uns kein Hindernis in den Weg gelegt wird. Vizard würde natürlich für seine Anwesenheit keinen richtigen Grund angeben können, aber sicherlich wird er sich mit irgend einer Entschuldigung um die Zeit an Deck schmuggeln, schon um des Vergnügens halber, Sie anzugrinsen. Ich bin übrigens in jeder Weise auf ihn vorbereitet."

Er verließ die Kabine so leise, wie er sie betreten hatte, und als ich nach der Uhr sah, erkannte ich, daß zehn Minuten an Mitternacht fehlten. Eine halbe Stunde war verflossen, als ich ein leises Zwiegespräch draußen vernahm. Plötzlich hörte das Flüstern auf, einer meiner Wächter steckte den Kopf zur Tür herein und sagte:

„Entschuldigen Sie, Sir, den Irrtum, der vorhin stattgefunden hat, und an dem wir zum Teil schuld sind. Doch Mr. Mc Intyre hat befohlen, die Tür soll aufgeschlossen werden, und es steht Ihnen frei, fortzugehen, wenn Sie wollen. Inzwischen bleiben ich und mein Maat hier — scheinbar, um Sie zu bewachen."

„Schon gut, lieber Freund," versetzte ich, „das letztere wird auch bald aufhören. Doch vorläufig werde ich hier bleiben."

Er ging hinaus, machte die Tür zu, verschloß sie aber nicht, und ich stellte mich so, daß ich das Tor durch das Fenster überblicken konnte. Die Nacht war vollständig ruhig, und bis auf das Tönen der Maschinen gab sich, auf dem Schiff nicht die geringste Bewegung kund.

Endlich wurde das Schweigen durch das Schlagen der Uhren unterbrochen, die die Mitternacht verkündeten. Kaum war der letzte Schlag verklungen, als der Lärm von Schritten, die vom Hinterdeck kamen, zu meinen Ohren drang, und als ich schärfer hinsah, erblickte ich Mc. Intyre, der langsam an der Spitze eines kleinen Zuges schritt, der an der meiner Kabine gegenüberliegenden Seite des Schiffes Aufstellung nahm.

Ueber die Art der Zeremonie, die hier vor sich gehen sollte, konnte ich keinen Zweifel hegen. Unmittelbar hinter Mc Intyre, der auf Grund seiner Stellung als Kapitän die Führung übernommen, kamen vier kräftige Matrosen, die einen Sarg trugen, der aus mir unbekannten Gründen offenbar recht schwer sein mußte. Im Gefolge erblickte ich Zavertal und Mrs. Brinkworth, dann erschien nach einer kleinen Pause Vizard, den die Szene scheinbar ganz zufällig angelockt, und stellte sich so auf, daß er sowohl mein Fenster, wie auch die Trauerzeremonie überschauen konnte.

Auf ein Zeichen Mc. Intyres stellten die Matrosen den Sarg dicht an die Seite des Schiffes, traten ein wenig zurück, und alle schienen darauf zu warten, daß Mc. Intyre mit der Vorlesung der Sterbegebete beginnen sollte. Die beiden Männer, die meine Tür bewachten, traten ebenfalls ein bißchen vor, und die Gruppierung, die ganz natürlich vor sich ging, hatte zur Folge, daß Zavertal und Vizard, obwohl sie abseits standen, jeder drei oder vier Matrosen in ihrer unmittelbaren Nähe hatten.

Unter gewöhnlichen Umständen wäre alles zum Anfang fertig gewesen, doch Mc. Intyre zögerte und drehte die Blätter seines Gesangbuches um, als würde es ihm schwer die richtige Stelle zu finden. Das ist bei einem Kapitän, der einen Trauergottesdienst leiten soll, nichts Ungewöhnliches, doch Mc. Intyre warf fortwährend Blicke nach der Richtung der Kajütentreppe. Diese Blicke entgingen der Aufmerksamkeit der Trauerversammlung, die ihre Häupter vorschriftsmäßig zur Erde senkten, doch ich, der ich jede Bewegung beobachtete, sah das ganz genau und zitterte in fieberhafter Erwartung.

(Fortsetzung folgt.)

S. S. V. 06 Sportplatz.

2480

HEUTE: Leichtathletische Bezirksjugendwettkämpfe. Beginn 3 Uhr.
MORGEN: Große Leichtathletische Klubkämpfe zwischen Hagen 1860; „Jahn" Siegen; S. V. Iserlohn; V. f. B Weidenau; S. S. V. 06. Beginn 3½ Uhr.

Elfriede Krumme
Albert Figge
Verlobte.

Schwerte (Ruhr) — Rattlar (Waldeck)

28. Juli 1923.

2485

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesene Aufmerksamkeit herzlichen Dank.

Fr. Jakob-Dammhorst und Frau
Gisela geb. Bölling.

Schwerte, den 28. Juli 1923. 2484

Ordnung

betreffend Besteuerung des Herbergsvertrages.

Auf Grund der §§ 13, 18, 63, 69, 70 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und der Novelle vom 26./8. 1921 und des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 19. Juli 1923 wird für die Stadtgemeinde Schwerte nachstehende Steuerordnung erlassen:

§ 1

Wer gewerbsmäßig Zimmer oder Wohnungen in Hotels, Gasthäusern, Wirtschaften, Pensionen oder Privathäusern zu vorübergehendem Aufenthalt vermietet, hat eine Steuer gemäß § 2 und § 3 dieser Steuerordnung zu entrichten.

Vorübergehend ist der Aufenthalt, der 3 Monate nicht übersteigt.

§ 2

Die Steuer wird nach dem für die Benutzung der Betten, Zimmer oder Wohnungen gezahlten täglichen Entgelt berechnet. Vergütungen für Nebenleistungen, (z. B für Beleuchtung, Heizung, Bedienung) werden mit Ausnahme des nachweislich für die Verpflegung gezahlten Betrages dem Entgelt hinzugerechnet.

§ 3

Die Steuer beträgt 25 vom Hundert.
Ein tägliches Gesamtentgelt bis zu 4000 Mk. bleibt steuerfrei. 2470

§ 4

Die Steuer ist vom Vermieter zu entrichten. Es steht ihm frei, die Steuer von dem Mieter einzuziehen. In diesem Falle ist er jedoch verpflichtet, dem Beherbergten die Steuer neben dem Entgelt besonders in Rechnung zu stellen.

§ 5

Die Vermieter haben ein Fremdenbuch zu führen. Darin sind zu vermerken Vor- und Zuname des Mieters, Bezeichnung des vermietenden Zimmers, das Entgelt und der Betrag der Steuer. Die Führung des Fremdenbuches kann mit dem für die polizeiliche Meldung vorgeschriebenen Fremdenbuche verbunden werden.

Die Steuerbehörde ist berechtigt, diese Bücher jederzeit einzusehen. Die Bücher sind nach ihrem Abschluß 1 Jahr noch vom Vermieter aufzubewahren.

§ 6

Die Vermieter haben die nach § 3 geschuldete Steuer monatlich, spätestens bis zum 10. eines jeden Monats, an die vom Magistrat bezeichnete Kasse zu entrichten und gleichzeitig eine schriftliche Erklärung über den Gesamtbetrag der von ihnen für die steuerpflichtigen Leistungen in dem vergangenen Monat vereinnahmten Entgelte abzugeben.

Für diese Erklärungen kann der Magistrat ein Muster vorschreiben.

§ 7

Vermag der Vermieter auf die Aufforderung des Magistrats über seine Angaben ausreichende Aufklärung nicht zu geben, oder verweigert er weitere Auskunft, so kann der Magistrat den steuerpflichtigen Betrag der Entgelte — nötigenfalls unter Zuziehung von Sachverständigen — schätzen und die Steuer hiernach festsetzen.

Dasselbe gilt für den Fall, daß der Vermieter eine Erklärung binnen der ihm gestellten Frist überhaupt nicht abgibt.

§ 8

Der Magistrat kann aus Billigkeitsgründen die Steuern in einzelnen Fällen ganz oder teilweise erlassen oder niederschlagen.

§ 9

Einsprüche gegen die Heranziehung sind binnen 4 Wochen nach Zahlungsaufforderung bei dem Magistrat anzubringen. Gegen den Beschluß desselben ist innerhalb 2 Wochen die Klage beim Bezirksausschuß zulässig. Durch Einspruch und Klage wird die Verpflichtung zur Zahlung der Steuer nicht aufgehoben.

§ 10

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Steuerordnung werden mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

§ 11

Die Ordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Schwerte, den 20. Juni 1923.

Der Magistrat:
(L. S.) gez. Rohrmann, Melchheier.

Genehmigt.

Arnsberg, den 20. Juli 1923.
Namens des Bezirksausschusses, Abt. I.
Der Vorsitzende:
(L. S.) I V gez: Unterschrift
B A I. C III. 233/23
1

Zu der vorstehenden Genehmigung hat der Herr Oberpräsident zu Münster unter'm 19. Juli 1923 (Nr 2145 VI.) die Zustimmung erteilt.

Vorstehende Ordnung wird hiermit veröffentlicht.

Schwerte, den 26. Juli 1923.

Der Magistrat:
Rohrmann.

Lichtspiele zur Reichskrone

Samstag bis Montag!
Nur 3 Tage!

I.

Unter Verdacht des Brudermordes!

Großer Detektiv- und Abenteuerfilm in fünf gewaltig spannenden Akten

II.

Der große Wild-West und Abenteuerfilm:

Der wilde Gast in der Silbermine

Original amerikanischer Wild-West-Film in fünf aufsehnerregenden Akten. 2472

III.

Lustspiel-Einlage.

Lichtspiele zum alten Rathaus

Samstag - Sonntag!
Das große Schlagerprogramm:

I.

Eddy Polo
in seinem großen Fortsetzungsfilm:

Seepiraten!

Heute gelangt der erste und zweite Teil zur Vorführung:

1. Teil: Die Braut d. Seeräubers
2. Teil: Verborgene Gefahren.

12 Akte tollkühner Sensationen und Abenteuer mit Eddy Polo dem Sensationsschauspieler in der Hauptrolle.

II.

Im Glutrausch der Sinne!

1. Teil.

Drama in fünf Akten mit Karl Auen in der Hauptrolle. 2471

Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.
Kommanditgesellschaft auf Aktien.
Bilanz vom 31. Dezember 1922.

Soll	ℳ	₰
Nicht eingezahltes Aktienkapital	74,999,700	—
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken	3,185,486,609	95
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	13,506,774,178	67
Guthaben bei Banken und Bankfirmen	36,814,304,655	75
Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere	1,799,980,877	71
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	29,869,292	—
Eigene Wertpapiere	242,861,587	01
Beteiligungen an Gemeinschaftsgeschäften	204,120,038	07
Dauernde Beteiligung bei anderen Gesellschaften	63,900,000	—
Außenstände in laufender Rechnung	15,119,703,906	06
Aval- u. Bürgschaftsforderungen ℳ 11,411,069,622,96		
Bankgebäude	24,506000	—
Einrichtungen	1	—
Sonstige Liegenschaften	1,263,701	—
	71,067,770,547	22

Haben	ℳ	₰
Aktien-Kommandit-Kapital und Einlage-Rechnung der Geschäftsinhaber	500,000,000	—
Rücklagen	400,000,000	—
Gläubiger	63,566,789,589	30
Akzepte und Schecks	810,757,453	92
Aval- u. Bürgschaftsverpflichtung. ℳ 11,411,069,622,96		
Rückstellung für Grunderwerbssteuer	1,400,000	—
Aktien-Dividende-Rechnung 1918 21	374,540	—
Aktien-Dividende-Rechnung 1922	750,000,000	—
Vortrag 1923	38,448,964	—
	71,067,770,547	22

Gewinn- und Verlustrechnung vom 31. Dezember 1922.

Soll	ℳ	₰
Verwaltungskosten	2,856,368,495	33
Steuern und öffentliche Lasten	371,327,296	51
Abschreibung auf Grundstücke und Gebäude	816,064	29
Reingewinn	957,374,050	70
	4,185,885,906	83

Haben	ℳ	₰
Vortrag aus 1921	1,762,641	03
Gebühren-Rechnung	1,978,877,571	09
Zinsen-Rechnung	1,867,911,014	60
Gewinn auf Wertpapiere	337,334,680	11
	4,185,885,906	83

Die persönlich haftenden Gesellschafter:
Arioni, Hinsberg, Dr. Freiherr von der Heydt, Harney, Bandel, Bendix, Blecher, Dr. Marx.
Barmen, den 26. Juli 1923.

Die beiden Druckereien Saatmann und Bertram sind zu einem Betriebe vereinigt und in ein neu hergerichtetes Druckerei-Gebäude nach

Schützenstr. 11 (neben dem Evang. Krankenhaus)

verlegt. — Die neue Buchdruckerei firmiert:

Saatmann & Bertram

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

und ist durch Verdoppelung der Maschinen und Schriften, zeitgemäße Einrichtung und reichliche Papiervorräte in der Lage, rasch und vorteilhaft zu liefern.

Mit Dank für das uns so viele Jahre erwiesene Vertrauen, erbitten wir dasselbe auch für die neue Firma.

Carl Saatmann
(Privatwohnung nach wie vor Ostenstraße 19)
Hermann Bertram
(Privatwohnung nach wie vor Wilhelmstr. 26)

Schutzverein für Handel u. Gewerbe e. V.
Schwerte (Ruhr)

Montag, den 30. Juli, abends 8½ Uhr:

Versammlung

mit sehr wichtiger Tagesordnung im Lokale des Herrn Wilkes, Bahnhofstr. 2487

Der Vorstand.

SOFA-LAGER

billigste Tagespreise
aus eigener Werkstatt
Spezial-Polsterhaus

Hugo Walther
Holzen, Rosenweg 40. 2469

Für einen kleinen Haushalt suche per sofort ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes älteres

Mädchen

gegen gute zeitgemäße Bezahlung und bester Behandlung. 2478

Frau Grete Strauß
in Fa. Herm. Wertheim Nachf.
Iserlohn.

Reparatur-Werkstatt
für
Klavier, Flügel und Harmonium.
P. Gendrong, Kleppingstr. 1.
Sämtliche einschl. Arbeiten werden fachmännisch und sauber ausgeführt.

1 Million Mk. Belohnung

demjenigen, der mir eine abgeschl. **4 Zimmerwohnung** besorgt in Schwerte oder nächster Nähe, oder gegen meine abgeschl. **2 Zimmerwohnung** tauscht.

Offerten unter J. G. 2477 an die Geschst.

Mutterschwein

7 Mon., guter Fresser, verkäuflich
Zu erfr. in d. Geschst. 2486

Zum 1. August ein ordentliches 2489

Morgenmädchen

evtl. für ganze Tage gesucht.

Lebensmittelgeschäft
Ortmann, Hörderstr.

Ordentliches braves

Mädchen 2379

für alle Hausarbeit bei hohem Lohn zum 1. August gesucht.

Wirtschaft Köster
Wilhelmstraße.

Brotkutscher

findet Stellung bei

Westf. Backwerke.

Kaufe

Wirtschaft oder Haus mit Garten

Barzahlung, Uebernehme sämtliche Kosten und Wertzuwachssteuer.

Angeb. unter Chiffre 2486 an die Geschst.

Echter Pelz

mit oder ohne Muff, zu kaufen gesucht.

Off. unter Nr. 2490 an die Geschäftsst.

Junger, ruhiger Herr sucht für sofort

Schlafstelle

mit Morgenkaffee.
Bettwäsche kann gestellt werden.

Angebote u. Nr. 100 an die Geschäftsstelle.

Hege und Jagd

ist die führende jagdzeitschrift Süddeutschlands und amtliches Organ vieler jagd- u. Hundesüchter - Vereinigungen des in- u. Auslandes. Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

Fernsprecher Nr. 683 — **Iserlohn** — Nähe Rathaus

BINTZ - ALTDEUTSCHE BIERSTUBEN

Sehenswerte Altertumssammlung. 2418

Spez.: Ausschank Löwenbrauerei München.

Gebrauchte, alte Pflastersteine

gegen hohe Vergütung dauernd **zu kaufen gesucht.** 2417

Angebote unter Nr. 2417 an d. Geschst.

Schwerter Wochennachklänge.

Der Samstag, das ist meistens so ein Tag,
Den der Vater nicht leiden mag,
Es wirbelt der Staub, der Besen schwirrt,
Man irrt umher und wird verwirrt. —

Wie überall in seinen Versen, hat der unsterbliche Wilhelm Busch auch hier wieder mit wenigen Worten das Richtige getroffen.

Wenn du also gerade im Augenblick nichts Besseres zu tun hast oder gar dich langweilst — denn Langeweile darf man nie aufkommen lassen — so denke darüber nach, wem du etwa eine kleine Freude bereiten könntest.

Wenn du aber einen guten, liebevollen Gedanken hast so führe ihn sofort aus und mache ihn dadurch unwiderruflich. Sonst wird oft schon die nächste Stunde eine Art Ernüchterung oder Gleichgültigkeit dagegen bringen, und am Ende lernst du dich selbst und andre mit bloßen guten Vorsätzen oder schönen Redensarten betrügen.

Willst du dir und dir nur dienen,
Nirgend magst du Dank erwerben;
Schmachten wirst du, und am Ekel
Vor dir selber muß du sterben.

Erst gehörst du deinem Gotte,
Ihm zunächst der Heimaterde.
Bist du stark, sei froh; am stärksten
Ist der Mann am eigenen Herde.

Wie wird doch alles enden noch?
Wie wird sich alles wenden doch?
— O frage nicht; es gibt die Zeit,
Wer weiß, dir nur zu bald Bescheid!

O frage nicht, was werden wird;
Geh deine Straße unbeirrt
Und spende Dank dem Weltengeist,
Daß du, was deiner harrt, nicht weißt!

Und nun zu etwas anderem: Nachdem die Tropenhitze, die für eine kurze Zeit die Schweißporen in fieberhafte Tätigkeit versetzte, einer kühl luftigen Witterung Platz gemacht hat, wird uns durch das bereits merkbare frühere Einsetzen der Dunkelheit am Abend zum Bewußtsein gebracht, daß wir uns bereits wieder auf der absteigenden Linie befinden. In dieser Zeit liegen für viele die schönen Ferientage.

Wer das Glück hat, eine schöne Reise machen zu können, von dem wird erwartet, daß er denen, die zu Hause bleiben müssen, „etwas mitbringt."

Und das ist auch nur recht und billig —: wer sich eine Vergnügungsreise leisten und sich in Gottes schöner, weiter Welt umsehen und Erholung und Erfrischung suchen kann, der muß auch wieder an andere denken und denen aus seinem Familien- oder Freundschaftskreise, die diesen Genuß nicht haben können, wenigstens mit einem „Mitbringsel" eine Freude zu bereiten suchen.

Leider sieht nicht jeder die Sache von diesem Standpunkte aus an. Manche schimpfen geradezu auf „den Unfug", und schon beim Antritt ihrer Reise empfinden sie unangenehm den Gedanken, „etwas mitbringen" zu müssen. Mißvergnügt denken sie: Was kaufst du? Wen mußt du alles bedenken? Wie wirst du die Sachen im beschränkten Raum des Koffers unterbringen? Werden sie auch nicht beschädigt ankommen? Wieviel werden sie kosten?

Und dann schieben viele dieser Reisenden den unangenehmen Akt des Einkaufens der „Mitbringsel" von Tag zu Tag auf, stürzen ganz zuletzt in irgendeiner Stadt händeringend in Läden umher, kaufen gleichgültige Sachen, die man allerorten bekommt, für teures Geld zusammen, und verteilen sie dann an die Zuhausgebliebenen ziemlich wahllos, man möchte fast sagen: ohne Sinn und Verstand . . .

Wenig Freude — lange Gesichter — zögernder, gezwungen klingender Dank — peinliche Stimmung sind die Folgen. —

Wie kann es auch anders sein! Da bekommt die praktisch veranlagte Tante, die durchaus nicht gerne liest, einen Novellenband . . . und der Onkel, der nur noch selten raucht, eine Aschenschale, die er außerdem schon ganz ähnlich in drei Exemplaren besitzt . . . Der äußerst kunstsinnige Freund empfängt einen ziemlich geschmacklosen Briefbeschwerer . . . Die Großmutter einen Spitzenkragen, den sie mit ihren sechzig Jahren unmöglich noch tragen kann . . . . das feine, blasse Aufwartemädchen aber eine giftgrüne Schleife, die ihre bleiche Gesichtsfarbe noch viel erschreckender hervortreten läßt . . . Das Töchterchen Irmgard erhält einen Teddybär, der dermaßen dunkles, zottiges Fell hat, daß die Kleine sich vor ihm fürchtet und sich weder durch Bitten noch durch Drohen bewegen läßt, ihn anzufassen . . . . die teure Gattin aber ist nicht weniger enttäuscht über die mitgebrachte Brosche, die sie heimlich ingrimmig als „Ladenhüter" bezeichnet und die sie an ihre rundausgeschnittenen Kleider überhaupt nicht brauchen kann . . .

Ja, wer durch „Mitbringsel" von der Reise wirklich Freude bereiten will, der muß die Gegenstände mit Muse, Ueberlegung, Taktgefühl und wahrer Gebefreudigkeit aussuchen und verteilen, am besten auch schon vorher auf etwaige Wünsche und Neigungen derer, die er beschenken will, horchen und achten.

Im übrigen aber: Nun frisch hinaus in Freiheit nach bekannter Melodei:

Darum, meine süße Trine,
Komm' und reich' die Mandoline
Deinem treuen Fridolin.
Laß beim Klagen der Gitarre
Uns mit fröhlichem Gequarre
In die blaue Ferne ziehn!

Lege an Dein Dirndlkleidchen,
Wie es für ein Wandermaidchen
Heutzutage sich gebührt.
Mir gib einen frischen Kragen
Und was Gutes für den Magen,
Alsdann sind wir ausstaffiert.

Licht und Sonne laß uns trinken,
Dort, wo Freiheitsfreuden winken,
An dem Busen der Natur.
Laßt die Trägen, Schlappen, Faulen
Sich daheim im Bette graulen,
Wir gehn auf die Ferientour.

Die frisierte Leiche.

Rehlinnen, 21. Juli. Hier hat sich kürzlich eine entsetzliche, mit Irrsinn umgebene Liebestragödie abgespielt, welche die Gemüter der ganzen Bevölkerung in die hellste Erregung versetzt hat.

Der Friseur H. L., ein junger hübscher Mensch von 23 Jahren, unterhielt mit der 17 jährigen Käte R., einem ebenfalls sehr hübschen Mädchen, seit längerer Zeit ein intimes Liebesverhältnis. Dieses Verhältnis wurde nur dadurch ab und zu etwas getrübt, daß H. L. eine sehr eifersüchtige Natur war und oft unter unbegründeten Vorstellungen wegen Untreue seiner Geliebten litt. Dann machte er seiner Geliebten Vorstellungen, auf die diese nur mit rührenden Tränen antwortete. Diese wohl durch nervösen Druck hervorgerufenen Einbildungen des H. L erweiterten sich oft derart, daß sie wie leichte Geistesstörungen erschienen, und die Käte R. war bereits um das geistige Wohlbefinden ihres Geliebten des öfteren in Sorge.

Eines Morgens nun, als H. L. nicht im Friseurladen zur Arbeit erschienen war, schickte man nach seiner Wohnung, um zu erfahren, ob er vielleicht krank sei. Man fand jedoch die Tür zu seiner Wohnung — einer Dachkammer — fest verschlossen. Auf verschiedenes heftiges Pochen an die Tür erfolgte keine Antwort. Man vermutete, daß dem H. L. wohl ein Unglück zugestoßen sei und schickte schnell zur Polizei. Diese kam und schlug die Tür kurzerhand mit einem großen Hammer ein. Da bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick.

Mitten im Zimmer lag kalt und starr der Friseur H. L. und neben ihm ein kleines Päckchen, in dem einige Tabletten Rattengift enthalten waren. Im Bett lag tot die junge Käte R. und trug blaue Würgespuren am Halse. Ein eigentümlicher süßer Geruch ging von der Leiche aus und als die Polizei nachsah, fand sie, daß der Körper der Käte R. vollkommen parfümiert war. Das Haar war kunstgerecht gescheitelt und zu einer wundervollen Frisur gearbeitet, und Lippen und die großen schönen Augen waren geschminkt

Wie nun durch die rührige Polizei ermittelt wurde, war die Käte R. des Abends zu H. L. gegangen. Dieser war wieder von Eifersuchtsgedanken befallen gewesen. Dann muß wohl plötzlich eine Geisteskrankheit bei ihm ausgebrochen sein, und in diesem Zustande hat H. L. seine Geliebte erwürgt. In seinem verworrenen Geiste hat er dann Parfüm und Friseurwerkzeug herbeigeholt und seine tote Geliebte regelrecht frisiert, so daß sie noch im Tode sehr schön aussah.

Man muß Geistesgestörtheit — vielleicht das plötzliche Ausbrechen eines Irrsinns — bei H. L. annehmen und ist wiederum sehr erstaunt darüber, daß H. L. in diesem Zustande noch soviel Verstand gehabt hat, daß er eine regelrechte Frisur fertigstellen konnte.

H. L. hat sich dann kurzerhand mit Rattengift vergiftet, das er stets in seiner Dachkammer hatte, da es in dieser, vor allem im Winter, von Ratten wimmelte

Wetteraussichten für mehrere Tage im Voraus.

29. Juli: veränderlich, warm.
30. Juli: Sonne, Wolken, angenehm, strichweise Regenfall.
31. Juli: wenig verändert.
1. August: Wolken, teils Sonne, strichweise Gewitter, schwül.
2. August: Sonne, teils Wolken, angenehm.

Unsre kleine Künstlerin.



„Ich kann fein schreiben!" Gustel spricht
„Siehst Du die schönen Wörter nicht?"
„Gewiß, mein Gustel, seh ich die,
Das f, das n, das e, das i.
Trotzdem Du noch nicht ganz sechs Jahr
Kommst Ostern erst zur Schule gar,
Malst mit der Tinte Du gewandt
Buchstaben schön mit Deiner Hand
Doch schau, was hast du angefangen
Mit Deinen Fingern, Kleidern, [Wangen?
Und selbst das Stumpelnäslein keck
Trägt einen tintenschwarzen Fleck!"
„Ach, Onkelchen, das merkst Du nicht?"
Spricht schelmisch da der kleine Wicht.
„Sie alle halfen treulich mir,
Als ich so schön schrieb aufs Papier!"

Preisrätsel.

Es gingen 8 Lösungen ein zum Zahlenrätsel: Marienbad. Preise erhalten: 1. Fritz Schwarze, 2. Klara Voß, 3. Erich Hövelmann. Abzuholen sofort nach Empfang der Zeitung. Das neue Preisrätsel ist das nachfolgende

Strich-Rätsel.

— e — G — — t — i — — r — c — — e — u — —
t — r — — i — e —, d — — — c — i — — — e — — n
— i — w — — t — W — — —.

Werden die Striche durch Buchstaben ersetzt, so erhält man den Anfang eines gern gesungenen Wanderliedes.

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 3 9	Raubvogel
2 6 5 5 3	Nadelbaum
3 8 1 3	Mädchenname
4 5 7 4 3 5	Land in Asien
5 6 1 3	Körperteil
6 8 8 3 5 1 2 3 4 5	Stadt
7 3 8 2 6	Flußmündung
8 3 5 6	Fluß in Sibirien
3 8 4 6 1	biblischer Name
9 3 1 3 7 6	wohriechende Pflanze

Sind die richtigen Wörter gefunden, so nennen die Anfangsbuchstaben aneindergereiht denselben Raubvogel wie das erste Wort.

Die Lösungen der Rätsel müssen bis Mittwoch, nachm. 4 Uhr abgegeben sein. Genaue Anschrift, Vor- und Zuname und die Zusicherung durch die Eltern, daß die Lösung selbständig erfolgt ist, Schule u. Klasse, Wohnung u. Hausnummer aufschreiben.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Schwerte
Unser Blatt
Bilderreiche Jugendzeitschrift für die Schwerter Kinderwelt
Nr. 23 | Kinder-Beilage zur „Schwerter Zeitung" | 1923

Ein Besuch im Blinden-Institut.

Elke Gotthold war das einzige Kind ihrer Eltern, ohne deshalb verzogen oder verhätschelt zu sein. Ihre Mutter liebte sie innig und entsagte ihr manches Vergnügen, indem sie einen großen Teil ihrer Zeit darauf wendete, dem Mädel Kurzweil und Belehrung zu verschaffen; hingegen erwartete sie auch von ihrer Tochter unbedingten Gehorsam in großen wie in kleinen Dingen. Elke war von Natur mitherzig und gefügig, und ihre Mutter tat alles, um sie nicht gefühllos für die Leiden und Sorgen anderer aufwachsen zu lassen.

Zu ihrer Freude hielt Else nicht viel auf geputzte Kleider, aber sie ging dennoch nett und angemessen, sie war überzeugt, daß man in keinem Laden solche Kleider kaufen könne, als die ihre Mutter zu nähen selbst anfertigte. Sie trug gern ihr einfaches Matrosenkleidchen, zumal sie sah, daß ihre Mutter, also eine erwachsene Dame, selten in einem geputzten Kleide erschien und trotzdem immer sehr fein aussah.

Else befand sich soeben mit ihrer Mutter in einer Hafenstadt, wohin sie dem Vater entgegengereist waren, der in den nächsten Tagen nach langer Seefahrt daselbst ankommen sollte. Dort besuchten sie auch die Großmutter, die ein freundliches Häuslein an der Meeresküste bewohnte und ihren unverheirateten Sohn, „Onkel Georg", der ehedem Offizier in der Marine war, bei sich hatte.

Zuweilen machte Else mit Onkel Georg eine kleine Bootfahrt auf dem Meer oder durfte mit ihm nach dem nahen Seebad gehen, wo täglich eine Militärkapelle lustige Weisen spielte. Und alles machte ihr so herzliche Freude, daß ältere Personen ihr gern ein Vergnügen bereiteten.

„Mutter," sagte eines Tages Onkel Georg, „ich bin soeben Fräulein Bell begegnet, und sie fragte mich, ob ich wohl heute die Blindenschule besuchen möchte. Ich denke, das wäre etwas, was für sich Else interessieren würde, und ihre Mama wird vielleicht auch bei der Partie sein."

„Ich kann für uns beide antworten," sagte Frau Gotthold, „es freut mich immer, wenn meine Tochter Gelegenheit hat, derartige Institute kennen zu lernen, und es ist immer von Vorteil, wenn man die guten Werke anderer sieht."



Lustiges Allerlei





Humorbeilage zur Schwerter Zeitung

Schweigen!

Fährt unser Schicksalsweg durch trübe Stunden,
Dann bleibt ein Trost, ein letzter, noch bestehn:
Die Zeit vergeht, die Zeit heilt alle Wunden,
Nur wird die Heilung langsam vor sich gehn,
Blick in die Zukunft nicht als Pessimist
Und trage das, was unvermeidlich ist,
Mit starkem Mut und würdevollem Schweigen,
Dann wird der Stern der Hoffnung wieder steigen.

's ist anders heut, als wie zur Zeit der Väter,
Kaufst irgendwo du heute etwas ein
Und kommst dann wieder fünf Minuten später,
Dann kann es schon nochmal so teuer sein,
Preislisten, neu gepfeffert und gewürzt,
Liest du mit Grauen und du fragst bestürzt:
Geht das so weiter mit dem steten Steigen?
Drauf nickt der andre und — der Rest ist Schweigen.

Wer Schulden hat und kann sie nicht bezahlen,
Da heute seine Mittel noch zu knapp,
Dem machen heut die Schulden wenig Qualen,
Sie nehmen mit der Zeit von selber ab.
Der Dollar wirkt für ihn wohl in der Still,
Doch wer heut einen Pump riskieren will,
Der mag vergeblich hier und dorthin steigen,
Man zuckt die Achsel und der Rest ist Schweigen.

Indessen steigt der Dollar immer höher
Und stärkt des Spekulanten Zuversicht,
Er rückt dem Himmel näher immer näher,
Doch himmlisch ist der Zustand grade nicht.
Kein Retter ruft den Rasenden zurück.
Wir haben mit Amerika kein Glück;
Noch schweigen unsre übersee'schen Vettern
Und lassen ihren Dollar weiter klettern.

Es wird jetzt viel erörtert und erwogen,
Auch England ist bemüht um guten Rat,
Es hat entworfen einen Fragebogen,
Doch unbekannt blieb noch das Resultat.
Vielleicht erkennt man nach geraumer Frist,
Daß keine Antwort auch 'ne Antwort ist.
Und der Erfolg wird zur Genüge zeigen,
Die Stimmung ist verstimmt, der Rest ist Schweigen.

Führt unser Trübsalsweg durch trübe Stunden,
Es bleibt ein Trost, ein letzter uns bestehn,
Die Zeit vergeht, sie heilet alle Wunden,
Mag auch die Heilung langsam vor sich gehn.
Laßt uns genießen jetzt die Sommerzeit
Und flüchten in des Waldes Einsamkeit,
Sein Schweigen tut uns wohl und gibt uns weiter
Zu künft'gen Tagen Mut und Kraft. Ernst Heiter.

* * *

Zur Kurzweil.

Zerschnitt-Aufgabe.

Wo ist der Koch?



Die schwarzen Silhouetten sind auszuschneiden und so zusammenzusetzen, daß sie die weiße Silhouette der gesuchten Figur umschließen.

Scherzrätsel.

„Wenn du mein erstes auf mein zweites setzest, hört das Ganze auf zu sein, was es war."

Silbenaustauschrätsel.

aes, bie, che, ge, her, hu, i, ku, ku, lap, les, ne, ne, ro, rub, sar, ti.

Aus vorstehenden 17 Silben sind 7 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, zwei Raubvögel ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Sagenhafter Held des Altertums, 2. Altgriechischer Arzneikundiger, 3. Insekt, 4. deutscher Fluß, 5. Himmlisches Wesen, 6. Indianerstamm, 7. Raubtier

Fächer-Problem.



Auflösungen der Rätsel in voriger Nummer.

Auflösung des Vexierbildes: „Wo ist die kleine Obstpflückerin? Bild kopfstellen, dann zwischen Obstkorb, Hahn und Leiter

Auflösung des Rätsels: Strumpf, Trumpf, Rumpf, Rum.

Auflösung des Bilderrätsels: „Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen."

Auflösung des Diamanträtsels:

F
ARM
DJANA
KRANJCH
FRANKFURT
GRIFFEL
PLUTO
URI
T

Alte Bekanntschaft. Ein Landapotheker hatte in seiner Apotheke ein Eichkätzchen, das lustig in seinem Käfig herumsprang. Ein Bauer, der noch nie ein solches Tier gesehen hatte, fragte, was das sei, und der Apotheker, ein lustiger Herr, sagte, das sei ein junger Apotheker. Nach einem Jahr kam der Bauer wieder in die Apotheke. Inzwischen hatte der Apotheker einen Provisor eingestellt, der rote Haare und einen roten Bart hatte. Wie der Bauer den sieht, sagt er: „Aber sind Sie gewachsen, Sie habe ich schon gekannt, wie Sie noch im Käfig herumgesprungen sind."

Grob. „Kellner, ich möchte etwas zu essen. bitte die Speisekarte!" Kellner: „Die Speisekarte wird gerade an einem anderen Tisch gebraucht; ich habe gebratene Leber, Eisbein, Rinderbrust, Kalbskopf!" Gast: „Ich will keine Beschreibung von Ihnen, sondern etwas zu essen!"

** Hätten in des Krieges Nöten — setzten wir den Stolz darein, — gutes, reines Deutsch zu sprechen, — weil man Deutscher wollte sein. — Jedes altgewohnte Fremdwort — war in jener Zeit verpönt, — doch inzwischen hat man wieder — sich an allerhand gewöhnt — Pralinés und Konfitüren, damit fing es wieder an. — Covercoat und Cords und Chiffon — kamen baldigst hinterdrein, — und wenn heut im Modenladen — man mit dem Verkäufer spricht, — muß man heimlich stets sich wundern, — daß er nicht die Zunge bricht. — Jeden noch so dünnen Lappen, — den man heute kaufen kann, — hängt man heut zur Werterhöhung — einen Auslandsnamen an. — Ob du einen seidnen „Zimper" — oder „Breeches" dir erstehst, — ob du „Cotton", „Musseline" — oder „Homespune" kaufen gehst, — ob mit alten Scheuerlappen — selbst der Stoff vergleichbar ist, — irgend einen Auslandsnamen — trägt sogar der größte Mist. — Kann man eigentlich sich wundern, daß das Ausland uns verlacht, — wenn es sieht, wie sich der Deutsche, — selbst zum Auslandsaffen macht, — wenn es sieht, wie sich Millionen — ihre Zunge hatto zerbrechen, — nur um ein paar Auslandsnamen — möglichst falsch zu radebrechen?

Ein Nachegeist. Poincaré hat sich schon sehr vielseitig betätigt. Er studierte Jura und wurde Advokat. Als solcher führte er einmal einen Scheidungsprozeß, verliebte sich in seine Clientin und heiratete sie. Dann machte er als Minister in Ackerbau, dann in Finanzen, dann in Schönen Künsten, dann in Unterricht und „Kultur", dann wurde er Präsident, und jetzt besorgt er das Aeußere. Uebrigens ist seine Schwiegermutter eine Münchnerin gewesen.

Am Nachmittag schritt die kleine Gesellschaft durch den Torweg eines prächtigen, mit alten und schönen Bäumen bewachsenen Parks, in dem sich um das stattliche Verwaltungsgebäude eine Anzahl freundlicher Villen scharten. „Ein wunderschöner Anblick," meinte Onkel Georg „nur schade, daß die armen Blinden ihn selbst nicht genießen können." „Sie haben hier aber wenigstens frische kräftige Luft," erwiderte Frau Gotthold, „und die wird den armen Kranken von großem Vorteil sein."

Inzwischen waren die drei, die Großmutter hatte ihres Alters wegen nicht teilnehmen können, bei dem Hauptgebäude angelangt. Zuerst traten sie in den Vorraum, wo sie ihren Namen in das Besuchsbuch eintrugen, und bald erschien auch Fräulein Geist, eine ältere Dame von gewinnendem Aeußern, begrüßte die Besucher und führte sie zunächst in einen Ausstellungsraum, in dem die Erzeugnisse der Blinden zur Schau lagen, überraschend sauber ausgeführte Flechtarbeiten, Körbchen, Matten und dergleichen, aber auch Häkel-, Strick- und Webarbeiten und vieles andere. Nachdem Onkel Georg und die Mutter mancherlei gekauft hatten und auch Else mit ihrem, von Onkel Georg freigebig vermehrten Taschengelde einige Sachen erwerben durfte, bat Fräulein Geist, ihr durch die Räume der Anstalt zu folgen.

Waren die Besucher anfangs auch von einer bedrückten Stimmung befallen, so erhielten sie doch bald so angenehme Eindrücke daß sie fast vergaßen, wie viel und wie großes Leid in diesem Hause herrschen müsse. Schon in einem der langen Korridore begegneten ihnen zwei lustig schwatzende Knaben, die einander umgefaßt, schnell und sicher einherschritten, und hätte nicht der eine beim Gehen die freie Hand tastend nach der Wand ausgestreckt so hätte man sie für normal sehende Kinder halten können. Ein paar andere kamen frei und sicher die Treppen hinunter, der eine sprang sogar, immer eine Stufe überschlagend, hinab und wartete mit neckendem Lachen, daß er der erste gewesen sei, unten auf seine Gefährten.

In einem großen lustigen Saal saßen die Knaben bei der Arbeit, und hier erhielt man den ersten Eindruck von dem fein ausgebildeten Tastgefühl der Blinden. Ein Teil von ihnen war allerdings mit gröberen Flechtarbeiten beschäftigt, einfachen großen Körben und Matten, andere aber fertigten die elegantesten Gegenstände unter Benutzung feiner und zarter Bastfäden in verschiedenen Farben an. Die Leiterin des Arbeitssaales braucht nur einmal dem Blinden die Stränge sortiert unter Nennung der Farben zu geben, und er wird sie niemals verwechseln.

„Haben Sie Mühe, Ihre Familie in Ordnung zu halten?" fragte Onkel Georg. „Nicht allzuviel," entgegnete Fräulein Geist, „denn die Blinden sind in der Regel sehr gehorsam. Wenn sie es aber verdienen, bekommen sie strenge Verweise, ja Strafen von mir. Nicht wahr, Max?" Die letzten Worte waren an einen Zögling gerichtet, der fortgeschickt worden war, um Material aus dem Lagerraum herbeizuschaffen.

„O ja, Fräulein, Sie wissen auch streng gegen uns zu sein," entgegnete der blinde Knabe verlegen lachend.

„Aber trotzdem liebt keiner von ihnen mich weniger," sagte Fräulein Geist, deren Hände manche der jüngeren Kinder beim Vorbeigehen zu greifen suchten, um sie zärtlich zu streicheln.

„Sie sind wie die Kinder zu ihrer Mutter," meinte Else gerührt, und Mutter und Onkel nickten stumm ihr zu.

„Leiden Ihre Kinder häufig an Heimweh?" fragte teilnahmsvoll die Mutter.

„Das bleibt bei einer so großen Schar natürlich nicht aus," erwiderte Fräulein Geist, „es macht sich aber meist nur bei Neuangekommenen bemerkbar, die sich zuerst an das ruhige gleichmäßige Anstaltsleben gewöhnen müssen. Aber der Verkehr der Leidensgefährten untereinander führt bald zu einer Zufriedenheit, von der die Menschen da draußen im hastenden und treibenden Erwerbsleben keine Ahnung haben, und bekanntlich kann nur der Mensch als glücklich bezeichnet werden, der zufrieden ist. So schrecklich das Unglück des Blindseins erscheinen mag, die bedauernswerten Blinden finden in ihrer Zufriedenheit und in den gegenseitigen Freundschaften einen, sie über alle Leiden erhebenden Ersatz."

Im oberen Stockwerk wurden zunächst einige Schlafräume besichtigt, wo in Reih und Glied die sauberen, weiß überzogenen Betten standen. Alles machte einen freundlichen behaglichen Eindruck. Dank der geöffneten großen Fenster erfüllte herrliche Parkluft die Zimmer.

„Die meisten unserer Blinden wohnen," erklärte Fräulein Geist, „in den umliegenden Villen," von denen jede durch einen Hausvater oder durch eine Hausmutter verwaltet wird. Es ist dies eine Einrichtung, die sowohl den Kindern als den Erwachsenen das Familienleben ersetzen soll. Zu jeder Villa gehört ein besonders abgegrenzter Garten, der von den Bewohnern mit Sorgfalt gepflegt und womit ihnen so viel als möglich Aufenthalt in der frischen Luft gewährt wird."

„Finden auch Zusammenkünfte zwecks Belehrung und Unterhaltung statt?" erkundigte sich Onkel Georg.

„O ja," erwiderte Fräulein Geist, „ich werde Sie später in unsern Musik- und Vortragssaal führen, dem unsre Blinden manche schöne Stunde verdanken, wenn es auch nur selten vorkommt, daß wir einmal etwas Lustiges, dem die Armen so gern lauschen, zu hören bekommen."

Sofort erbot sich Onkel Georg, an einigen Abenden der nächsten Zeit aus seinen vielen Erlebnissen in fremden Ländern Vorträge zu halten und in erster Linie heitere Vorkommnisse zu schildern, was von Fräulein Geist dankbar angenommen wurde, indem sie hinzufügte: „Die Aermsten lernen und hören gar so gern etwas Neues, wenn sich nur jemand mit ihnen befassen mag."

Jetzt wurde die Tür zum Mädchensaal geöffnet. In diesem saßen zahlreiche Kinder und junge Mädchen, zum Teil mit hübschen, intelligenten Gesichtern. Sie waren mit Handarbeiten beschäftigt. So lange sie häkelten, stickten, strickten, machte es den Eindruck, als ob sie eifrig auf ihre Arbeit schauten, und nichts unterschied sie von andern Menschenkindern. Nur wenn sie den Kopf hoben und man in die glanzlosen, erstorbenen Augen sah, konnte man sich eines Gefühls des Mitleids nicht erwehren. Eine freundliche Lehrerin in Schwesterntracht überwachte die Arbeit, trat fast geräuschlos bald zu dieser, bald zu jener, um etwa fallen gelassene Maschen oder sonst einen Fehler wieder in Ordnung zu bringen.

Durch die Stille des Raumes tönte die Stimme eines größeren Mädchens, das aus einem Buche vorlas. Else bemerkte erstaunt, daß auch die Lesende vollkommen blind war. Ihre Finger glitten tastend über die Seite des vor ihr liegenden großen Buches, in dem sich erhabene Zeichen befanden, Punkte und nichts als Punkte. Das feine Gefühl in den Fingerspitzen ersetzte der lesenden Blinden das fehlende Auge und ließ sie die Buchstaben so leicht erkennen, daß sie ohne Stocken Wort für Wort hervorbrachte, etwas langsam zwar, aber doch fließend und mit guter Betonung.

„Wir wollen hier nicht lange stören," meinte Fräulein Geist, „ich will Ihnen im Schulzimmer noch einiges über das Lesen und den Unterricht mitteilen."

(Schluß folgt.)